



Sie stand auf dem Podium und sang mit schriller Stimme das blödsinnige Liedchen:

„... Du gibst wohl Kleider her und Schuh'
Um einen Kuf von Buhabu!“

Apotheker, der nach schlechter Brillantine roch, die trugen alle ausgefranste Manschetten, bevor sie sich entschlossen, das Hemd wegzuworfen und ein neues zu kaufen. Erträglicher waren die Handlungsreisenden: ihr Beruf erforderte wenigstens ein gepflegtes Exterieur und Konversationstalent. Dagegen wußten die Fußballspieler, die gelegentlich kamen, wenn sie nicht gerade im Training waren, gar nichts, aber auch gar nichts zu sagen. Sie saßen stumpf da, die Arme mit den hervortretenden Muskeln breit auf den Tisch gelegt, und bekamen einen unangenehm stieren Blick, wenn sie besoffen waren. Sie waren es auch, von denen man am häufigsten die Prügel kriegte! Keiner von allen hatte die geringste Aehnlichkeit mit den Burschen in den Magazinen, die die schönsten Profile, die himmlischsten Hosenfalten und die ritterlichsten Herzen besaßen. Wenn Buhabu nur gewußt hätte, wie man

in diese Welt gelangte! Wo ein Mädelscheinbar täglich ein Bad nahm, ein Abonnement bei der Manikure hatte und keine Ahnung, daß es Männer gab, die prügelten...

Da geschah eines Abends etwas Wunderbares! Ein Fremder, der so gut gemachte Pumphosen und einen so eleganten Pullover trug, daß man seine spärlichen Haare und seinen Bauchansatz vergaß, holte sich Buhabu zu seinem Tisch. Was sollte man auch sonst in dem jämmerlichen Nest anfangen, in dem man bei der Durchfahrt eine ärgerliche Auto-panne erlitten hatte!

Als der Fremde am nächsten Morgen, etwas grün im Gesicht, aber mit einem Seufzer der Erleichterung, Medina verließ, blieb ein kleines Mädels zurück, dem er den Weg zum Paradies gezeigt hatte. Denn er war, wie er behauptete, niemand anders als der Filmregisseur Ben Cahane aus Los Angeles, und er hatte